

Francia – Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Bd. 31/3

2003

DOI: 10.11588/fr.2004.3.46183

Copyright

Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland (DGIA), zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

RAINER PÖPPINGHEGE

DEUTSCHE AUSLANDSPROPAGANDA 1914–1918:
DIE »GAZETTE DES ARDENNES« UND IHR
CHEFREDAKTEUR FRITZ H. SCHNITZER

Organisatorische Voraussetzungen und Funktionen der
»Gazette des Ardennes«

In den ersten Kriegswochen des Jahres 1914 wurden fast ganz Belgien und Teile Nordfrankreichs von den deutschen Besatzern okkupiert. Bereits im Herbst zeichnete sich eine längere Kriegsdauer ab. Das deutsche Militär mußte mit einer längerfristigen Besetzung der französischsprachigen Gebiete rechnen und stellte sich auf diese Perspektive ein, indem es Vorbereitungen für eine kontinuierliche Propaganda traf. Neben der zivilen Zentralstelle für Auslandsdienst entstanden verschiedene Zeitungsprojekte zur Information bzw. Beeinflussung der einheimischen Bevölkerung. Das bedeutendste dieser Medien war die »Gazette des Ardennes« (GdA), die bis Kriegsende in bis zu vier Ausgaben wöchentlich erschien¹. Daneben existierte an der Westfront und im Hinterland eine Reihe weiterer periodischer Druckwerke für die Bevölkerung im besetzten Gebiet sowie zur Einflußnahme auf die internationale Öffentlichkeit: zum Beispiel »Le Bruxellois«, »The Continental Times«, »Illustrierter Kriegs-Kurier«, »Journal de la Guerre«, »Oorlogskroniek«, »Nouvelles Hebdomadaire«, »La Paix«, »Journal politique, d'économie sociale et financière«.

Die Existenz dieser Blätter unterstreicht einen Wesenszug des ersten industriellen Massenkrieges – nämlich die Intensivierung und gleichzeitig stärkere Steuerung von Kommunikation. Diese Art von Kommunikationsverbindungen – zum Beispiel zwischen Front und Heimat, Kriegsgefangenen und Heimat oder zwischen Besatzern und Besetzten – hatte es in dieser Intensität zuvor nicht gegeben. Für die Besatzungsmacht stellten die Druckmedien im besetzten Gebiet eine Notwendigkeit dar,

1 Abgesehen von einem kurzen Aufsatz von Yves BUFFETAUT, *La Gazette des Ardennes*, in: *La Grande Guerre Magazine*, Nr. 7 vom September 1992, S. 2 existieren in wissenschaftlichen Studien lediglich vereinzelte Hinweise auf die Zeitung, z. B. bei Jürgen WILKE, *Deutsche Auslandspropaganda im Ersten Weltkrieg: Die Zentralstelle für Auslandsdienst*, in: Siegfried QUANDT, Horst SCHICHTEL (Hg.), *Der Erste Weltkrieg als Kommunikationsereignis*, Gießen 1993, S. 112. Wilke konstatiert hinsichtlich der deutschen Auslandspropaganda eine beträchtliche Forschungslücke. Für Spanien siehe Jens ALBERS, *Worte wie Waffen. Die deutsche Propaganda in Spanien während des Ersten Weltkriegs*, Essen 1996. Neue Erkenntnisse läßt demnächst die Dissertation von Andreas Laska über die deutsche Propaganda in Frankreich während des deutsch-französischen Krieges von 1870/71, sowie während des Ersten und Zweiten Weltkrieges erwarten. Gert HAGELWEIDE (Hg.): *Literatur zur deutschsprachigen Presse. Eine Bibliographie*, Bd. 4. München et. al. 1993, S. 289, verzeichnet vier bibliographische Nachweise, darunter zwei Zeitungsartikel.

mit der sie Erlasse zur politischen Verwaltung der Gebiete kommunizieren konnte. Insofern wirkte der Krieg – trotz umfangreicher Zensurmaßnahmen auf beiden Seiten der Front – als Katalysator für eine verstärkte publizistische Tätigkeit, wie sie bei den Mitarbeiterzeitschriften, den Millionen von Kriegsgedichten oder den gedruckten »Liebesgaben« der Heimat für die Frontsoldaten zu beobachten ist.

Die nachhaltigste Wirkung – gemessen an der Auflage und der Reichweite – kam der GdA zu, die anfangs eine Auflagenhöhe von 5000, gegen Kriegsende von schätzungsweise 175 000 Exemplaren erreichte. Das Blatt erschien zunächst zweimal wöchentlich, ab September 1917 vier Mal pro Woche. Dem Informationsbedürfnis der wallonischen Bevölkerung, die mit dem Einmarsch deutscher Truppen von eigenen Zeitungen abgeschnitten war, hatte zuvor – mindestens bis Dezember 1914 – eine zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung Rechnung getragen, die Artikel in deutscher und französischer Sprache enthielt². Zur Erhöhung der Glaubwürdigkeit entschloß sich die Heeresleitung zur Herausgabe einer rein französischsprachigen Zeitung, die das große Format französischer Zeitungen übernehmen sollte. Anders als die Kriegs- und Schützengrabenzeitungen zielte das Blatt nicht auf die Unterhaltung bzw. vaterländische Aufklärung der Soldaten, sondern auf die einheimische Bevölkerung. Als Zielgruppen kamen später die Öffentlichkeit im neutralen und feindlichen Ausland sowie die französischsprachigen Kriegsgefangenen in den deutschen Lagern hinzu³. Mit der Herausgabe beauftragt wurde Rittmeister Fritz H. Schnitzer⁴ – zunächst im französisch besetzten Teil in Rethel, später dann in Charleville, wo sich das deutsche Hauptquartier befand. Hier richtete der Generalstab des Feldheeres im März 1916 außerdem eine Feldpressestelle ein, die unter anderem den ständigen Kontakt zu den Armeezeitungen aufrechterhielt. Damit entwickelte sich der Ort zum wichtigsten deutschen Kommunikationszentrum der Westfront, an dem auch – mit entsprechender Logistik – die Armeezeitungen der 2. und 3. Armee erschienen⁵.

Fritz H. Schnitzer wurde 1875 in Mannheim geboren. Von 1901 bis 1935 war er, nur durch die Kriegsjahre unterbrochen, als Großhandelskaufmann für Kaffee zunächst in Rotterdam und dann in Den Haag tätig. Dort und während längerer Aufenthalte in Brüssel und Le Havre erwarb er sich offenbar die französischen Sprachkenntnisse, die ihn für die Funktion des Chefredakteurs bei der »Gazette des

2 Vgl. Adam KUCKHOFF, Die Gazette des Ardennes. Zu ihrem einjährigen Bestehen, in: Reclams Universum. Moderne illustrierte Wochenschrift 32 (1916) S. 165f. Zur Entwicklung der Auflagenhöhe zwischen 1914 und 1917 s. BUFFETAUT (wie Anm. 2) S. 2.

3 Die Gazette wurde außerdem in neutrale Staaten und die Türkei versandt, WILKE (wie Anm. 1) S. 134.

4 Kriegstagebuch von Fritz H. Schnitzer, Rittmeister Garde-Dragoner Regiment Nr. 23 beim Stab des II. Kommandanten des großen Hauptquartiers, Sektion 6 III B, Generalstab des Feldheeres. Das unveröffentlichte Original befindet sich im Besitz von Bernd Schnitzer (Oegstgeest/Niederlande) eine transkribierte und geprüfte Abschrift im Besitz des Autors. Im folgenden zitiert als »KTB«.

5 Zu den Armeezeitungen s. Anne LIPP, Heimatwahrnehmung und soldatisches »Kriegserlebnis«, in: Gerhard HIRSCHFELD, u. a. (Hg.), Kriegserfahrungen. Studien zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkriegs, Essen 1997, S. 225–242. Zur Feldpressestelle neuerdings: Anne LIPP, Meinungslenkung im Krieg. Kriegserfahrungen deutscher Soldaten und ihre Deutung 1914–1918, Göttingen 2003.

Ardennes« prädestinierten. Während des Zweiten Weltkriegs war er Major der Reserve und starb 1945 in Wedel (Holstein). Vom 22. September 1914 bis zum 21. November 1918 führte er regelmäßig Tagebuch. Insgesamt sind elf Heftkladden erhalten, die jeweils einen Zeitraum von rund sechs Monaten abdecken⁶. Hierin enthalten sind vorwiegend Berichte über Ereignisse von sämtlichen Kriegsschauplätzen und die politische Situation in den beteiligten Staaten, wobei er sich mit eigenen Kommentaren oder gar persönlichen Stimmungsbildern in der Regel zurückhält. Breiten Raum nehmen seine Gespräche mit Vertretern des Generalstabs, dem Kaiser, dem Kronprinzen und deren Adjutanten ein. Außerdem berichtet er über die von ihm inspizierten Frontbereiche und seine Arbeit an der GdA. Immer wieder schreibt er über seine Einschätzung der Stimmungslage beim Gegner, die er aus Gesprächen mit französischen Kriegsgefangenen gewann. Zu seinen Aufgaben gehörten neben dem Aufbau, der Redaktion und dem Vertrieb der »Gazette des Ardennes« die Kontaktpflege zur Obersten Heeresleitung sowie zu in- und ausländischen Pressekorrespondenten. Hinzu kam das Verfassen von Propaganda-Flugblättern – offenbar verstärkt in den letzten Kriegsmonaten⁷. Daneben nahm er geheimdienstliche Aufgaben wahr, über die das Tagebuch sich weitgehend ausschweigt. Sie werden, wenn überhaupt, angedeutet mit Bemerkungen wie »hierüber möchte ich an dieser Stelle nicht weiter berichten«.

Formell gehörte die Redaktion der GdA der Abteilung III B beim Generalstab des Feldheeres an. Sie bestand aus den vier Ressorts Nachrichtendienst, Abwehr, Pressedienst und vaterländischer Unterricht. Nach Angaben des Abteilungsleiters, Major bzw. Oberstleutnant Walter Nicolai, handelte es sich daher um keine geschlossene Abteilung, sondern um eine Ansammlung sprachkundiger Spezialisten, die weitgehend selbständig arbeiteten⁸. Als Abteilungsleiter ließ Nicolai die Ressortleiter relativ ungehindert agieren, was auch Schnitzer so wahrnahm. Er notierte in seinem Tagebuch: »Abends Essen im Generalstab. [...] Maj[or] Nicolai stellt mir in Aussicht, daß er mich, wenn es nötig wird, nach Berlin z. Gen[eral]. St[abs]. Komm[ando]. liesse in die neue Kriegspresseabteilung, was mir sehr wenig zusagen würde. Der beste Beweis f. d. Güte der GdA sei, daß er nie etwas darüber sage u. darüber könne ich doch wirklich nicht klagen, daß er mir dreinrede! Allerseits würde sie nur gelobt u. das müsse mir der beste Beweis sein«⁹.

Dieser hohe Grad der für eine militärische Hierarchie ungewöhnlichen Selbständigkeit gründete auf der Kompetenz der einzelnen Mitarbeiter. Ähnlich wie Schnitzer gab es in der Abteilung III B viele Kaufleute mit Auslandserfahrung, Angehörige des Auswärtigen Dienstes und Juristen des Reichsgerichts. Diese galten als Experten für Landesverratsfragen und machten sich dadurch unentbehrlich. Schnitzer versah die Funktion einer zentralen Informationsstelle in diesem Frontbereich und später bei einem ähnlichen Einsatz an der Ostfront. Dort war er im Frühjahr und Sommer 1918 als Schwadronsführer eingesetzt und beteiligte sich in dieser Funktion am Auf-

6 Das Tagebuch Nr. 2 vom 12.3. bis 20.9.1915 existiert nicht mehr.

7 KTB vom 6.9.1918: »In der deutschen Presse wird allgemein versucht, die Stimmung zu heben. Ich selbst sitze mitten in der Arbeit mit Herstellung von Massenflugblättern zum Abwurf über den Linien. Endlich machen wir das, was uns durch die Franzosen seit Monaten Stimmung verpestete.«

8 Walter NICOLAI, Nachrichtendienst, Presse und Volksstimmung im Weltkrieg, Berlin 1920, S. 143.

9 KTB vom 22.10.1915.

bau der »Baltischen Illustrierten Zeitung«, die die Bevölkerung in deutschfreundlichem Sinne beeinflussen sollte. Dies war auch der Zweck einer ausgedehnten Reise in die Schweiz, bei der er Kontakt mit verschiedenen Korrespondenten aufnahm und unter anderem neue Vertriebskanäle für die »Gazette des Ardennes« ausfindig machen wollte.

Redaktionelle Arbeit und Vertrieb

In den ersten Kriegswochen befaßte sich Schnitzer damit, Zeitungsartikel aus dem neutralen und feindlichen Ausland zu übersetzen. Offenbar im September oder Oktober 1914 wurde der Gedanke an die Gründung einer französischsprachigen Zeitung von deutscher Seite aus geboren¹⁰. In der zweiten Oktoberhälfte berichtet Schnitzer von konkreten Vorbereitungen für eine »französische Zeitung«. In seinem Kriegstagebuch spricht er bis zum Erscheinen der ersten Ausgabe lediglich von der »französischen Zeitung«, erst am 1. November bekommt das Kind auch einen Namen. Ob der Titel vorher noch nicht feststand oder der Chefredakteur sich bis zu jenem Zeitpunkt nicht vollständig mit dem Produkt identifizieren konnte, ist unklar.

Schnitzer sah sich mit einem enormen Arbeitsaufwand konfrontiert, da er erst ab Dezember auf die Unterstützung weiterer Mitarbeiter bauen konnte. Außerdem durfte er nicht auf die Hilfe der Franzosen und Belgier im besetzten Gebiet hoffen, wie er Ende Oktober notierte: »Hatte enorm viel zu tun mit d. frz. Ztg, da die meisten aus patriot. Gefühlen refüsieren mitzuarbeiten; so bleibt die ganze Übersetz[un]g an mir hängen«¹¹. Nach Ansicht von Abteilungsleiter Nicolai verminderen sich diese Vorbehalte der einheimischen Bevölkerung im Laufe der Zeit, »nachdem die Zuverlässigkeit und Unparteilichkeit der Gazette erkannt war«¹². Im November 1915 verfügte der Chefredakteur über mindestens fünf Mitarbeiter, mit denen er bei einem Jubiläumssessen das »Einjährige« der GdA beging¹³. Im Januar 1917 war die Zahl auf mindestens sechs gestiegen¹⁴. Dabei handelte es sich natürlich um sprachkundige Soldaten. Den seiner Ansicht nach großen Erfolg des Blattes führte Schnitzer unter anderem auf seinen Mitarbeiter Prévot zurück, »der die Art der Franzosen sehr gut in seinen Artikeln zu erfassen versteht«¹⁵. Prévot stammte aus dem Elsaß und kannte als Journalist die französische Presselandschaft bestens¹⁶.

Auch der Vertrieb wollte von Schnitzer organisiert werden, zumal sich unter Kriegsbedingungen erhebliche Schwierigkeiten auftaten, die Zielgruppen zu errei-

10 NICOLAI (wie Anm. 8) S. 68 datiert die Gründung der Zeitung fälschlich auf Weihnachten 1914: »Ihr Aufbau vollzog sich unter Leitung eines Offiziers des Beurlaubtenstandes, der die Anregung zu ihr gegeben hatte und in seiner ruhigen, vornehmen Art und bei seiner Kenntnis der Psyche der französischen Bevölkerung Gewähr für das Unternehmen bot.«

11 KTB vom 27.10.1914.

12 NICOLAI (wie Anm. 8) S. 69.

13 KTB vom 15.11.1915.

14 KTB vom 27.1.1917.

15 KTB vom 12.5.1918. René Prévot (1880–1955), Dramatiker und Lyriker; lebte zuletzt in München, wo er die Deutsch-Französische Gesellschaft mitbegründete.

16 NICOLAI (wie Anm. 8) S. 68. Daneben bediente man sich der Unterstützung von mindestens einem Belgier – vermutlich einem Kriegsgefangenen – sowie einem französischen Kriegsgefangenen mit journalistischer Erfahrung. KTB vom 15.9.1918 und vom 19.6.1918.

chen. Dies galt vor allem für die französische Bevölkerung jenseits der Frontlinie. Hier bediente sich Schnitzer der Unterstützung der kämpfenden Truppe: Einerseits sollten die Soldaten in vorderster Linie die Zeitung in die feindlichen Schützengräben befördern bzw. beim eigenen Rückzug zurücklassen. Auf der anderen Seite konnte der Chefredakteur offenbar einige Flieger dafür gewinnen, Exemplare hinter den feindlichen Linien abzuwerfen¹⁷. Geschickt wurde auch die einheimische Bevölkerung in die Verbreitung eingebunden und ihr somit eine Verdienstmöglichkeit geschaffen – was andererseits der Glaubwürdigkeit dieses »deutschen« Mediums zugute gekommen sein dürfte¹⁸. Eine andere Möglichkeit bestand darin, die GdA über das neutrale Ausland zu befördern. Im November und Dezember 1916 war bekannt geworden, daß in Schweizer Zeitungen eingewickelte Exemplare der Gazette heimlich nach Frankreich geliefert worden waren. »Die Schweizer Regierung macht mir große Schwierigkeiten wegen Versandes der Zeitung nach Frankreich. Mein Vertrauensmann in Zürich wird wohl wegen Verwendens unter Gazette de Lausanne-Umschlägen eine Verhandlung an den Hals bekommen. Tut nichts, muß im Interesse der guten Sache durchgebissen werden«¹⁹. Die Schweizer Regierung protestierte offiziell beim Auswärtigen Amt gegen den Mißbrauch ihrer Neutralität, was Schnitzer offenbar unangenehm zu spüren bekam, wie die Eintragung vom 26. Dezember zeigt.

Schwierigkeiten anderer Art gab es mit den französischsprachigen Kriegsgefangenen in Deutschland. Sie zeigten sich offenbar generell mißtrauisch gegenüber Medien deutscher Herkunft²⁰. In den deutschen Lagern waren alle Zeitungen erlaubt, die der deutschen Zensur unterlagen bzw. in den besetzten Gebieten erschienen. In den ersten Monaten, als die Erwartungshaltung zu den Absatzzahlen relativ gering war, konnte Schnitzer sich noch optimistisch äußern: »Enormer Verkauf der Gefangenenummer G.d.A.«²¹. Doch schon bald stellte sich Ernüchterung ein, denn Druckwerke des Feindes wurden generell mißtrauisch aufgenommen, wie eine Aussage des Württembergischen Inspektors der Kriegsgefangenenlager belegt: »Die beiden französischen Zeitungen ›Le Bruxellois‹ und ›Gazette des Ardennes‹ sind überall (in allen Württ. Lagern) eingeführt. Den Berichten dieser Zeitungen wird wenig Glauben beigemessen«²².

Daher forderte das Preußische Kriegsministerium alle Lagerkommandanten auf, den Vertrieb von Zeitungen wie der »Gazette des Ardennes« in den Lagern durch

17 KTB vom 28.10.1914.

18 NICOLAI (wie Anm. 8) S. 69.

19 KTB vom 21.12.1915; s. auch 21.11.1915.

20 In einem Schreiben zweier Oberstabsärzte aus dem Reservelazarett Stuttgart III Liederhalle wird diese Einschätzung deutlich: »Wir sehen jeden Tag, wie der Hass gegen die Deutschen den Franzosen eingepflegt ist. Der Franzose lässt sich nicht aufklären, er will von einem Deutschen nicht überzeugt werden; er gibt sich nicht die geringste Mühe, deutsche Art auch nur einigermaßen zu verstehen, weil er von vornherein den Deutschen als tief unter französischer Kultur stehend betrachtet.« Schreiben vom 24. November 1915. Stadtarchiv Göttingen, 5a Schriftverkehr mit dem Kriegsministerium Nr. 10a.

21 KTB vom 3.3.1915.

22 Württembergisches Hauptstaatsarchiv Stuttgart, M 400/3–7, Bericht vom 15.7.1915 an die stellvertretenden Generalkommandos.

die Verteilung von Freixemplaren und besondere Verkaufsstände zu fördern²³. Auch die Abteilung III B Sektion 6 im Generalstab des Feldheeres, der Schnitzer angehörte, wurde aktiv. Sie schrieb am 8. November 1916 an das Preußische Kriegsministerium: »Da von verschiedenen Stellen laut wurde, daß die französischen Gefangenen in der Tagesausgabe der G[azette] d[es] A[rdenne]s (viermal wöchentlich) eine gewisse Tendenz erblicken, wurde diesseits der sehr harmlos gehaltenen illustrierten Ausgabe besondere Aufmerksamkeit zugewandt. [...] Wie aus der beigefügten Liste hervorgeht, weicht der Verkauf in den verschiedenen Lagern sehr untereinander ab. Es besteht diesseits der Wunsch, daß der Zeitung weitestgehende Verbreitung unter den Franzosen gegeben werde; es wird daher um Erwägung gebeten, wie in dieser Hinsicht fördernd eingegriffen werden könnte«²⁴.

Tatsächlich hatte auch der Versand von kostenlosen Probeexemplaren nichts an den geringen Absatzzahlen in den Gefangenenlagern geändert. So wurden im November 1916 lediglich 8089 Exemplare der Hauptausgabe und 1775 der illustrierten Ausgabe in Kriegsgefangenenlagern im Deutschen Reich vertrieben – bei zu jenem Zeitpunkt insgesamt mehr als 1,8 Millionen Gefangenen, darunter über 400 000 potentielle französischsprachige Leser. Allerdings war die GdA in den Lagern damit immer noch das Blatt mit der größten Verbreitung – neben dem »Russischen Boten«, dem Pendant für russische Gefangene²⁵. Der Chefredakteur selbst nutzte jede Gelegenheit, die Zeitung an den Mann zu bringen, zum Beispiel wenn er kriegsgefangene Franzosen verhörte oder Verwundeten Exemplare ins Lazarett brachte. Als Erfolg konnte es die Schriftleitung schließlich verbuchen, daß die »Gazette« im Frühjahr 1918 auf der Leipziger Buchmesse präsentiert werden sollte²⁶. Wollte die Zielgruppe die Zeitung nicht freiwillig beziehen, so erhielt sie sie ungefragt, wie Schnitzer selbstbewußt notierte: »Durch Abwurf von ca. 15 000 Gazettes täglich Sorge ich für Verbreitung der Wahrheit in Frankreich«²⁷. Logistisch bediente sich die Schriftleitung verschiedener Ressourcen aus dem Deutschen Reich, wobei sie insbesondere bei den Papierlieferungen bevorzugt behandelt wurde. Papiermangel ist jedenfalls nie ein Thema in Schnitzers Tagebuch, allerdings wechseln die zum Druck der »Edition illustrée« verwendeten Papiersorten recht häufig. Eher schon gab es Schwierigkeiten, das Blatt während des Rückzugs der deutschen Truppen im Oktober 1918 fortzuführen²⁸. Revolution und Kriegsende bedeuteten jedenfalls auch das Ende der GdA – sie wurde vom Arbeiter- und Soldatenrat eingestellt.

Zur Konzeption der deutschen Propagandabemühungen an der Westfront äußert sich Schnitzer in seinem Kriegstagebuch kaum. Anlässlich seiner Abordnung für ein Propaganda-Projekt an der Ostfront stellte er jedoch generelle Überlegungen über

23 Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Sächsisches Kriegsministerium Nr. 6904, Schreiben vom 23.12.1915.

24 Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, MKr Nr. 1655. Nach einer Erhebung vom November 1916 wurden im Lager Nürnberg 50, in Sennelager 600, in Würzburg 84 und in Zwickau 80 Exemplare vertrieben.

25 Wilhelm DOEGEN, *Kriegsgefangene Völker*, Bd. 1: *Der Kriegsgefangenen Haltung und Schicksal in Deutschland*, Berlin 1919, S. 95.

26 KTB vom 21.2.1918.

27 KTB vom 31.5.1918.

28 KTB vom 7.10.1918.

die geplante »Baltische Illustrierte Zeitung« an, die sich auf die Gegebenheiten im Westen übertragen lassen. Gegenüber Rußland ging es den Deutschen demnach darum, dem russischen Einfluß zuvorzukommen und die »Randvölker« in pro-deutschem Sinne zu beeinflussen²⁹. »Nachdem man uns von jeher die Kunst der Beeinflussung der Presse abgesprochen, respektive deren Unterlassung zum Vorwurf gemacht hat, ist es doppelt anreizend, auf dem Gebiet Tatsächliches zu schaffen.« Zu seinen Grundprinzipien gehörten nach eigenen Angaben ein Höchstmaß an Seriosität, mit dem er die Basis für die Glaubwürdigkeit der Zeitung zu erreichen gedachte: »Ich hoffe es auf geradem Weg zu erreichen, andere sind mir unsympathisch und sie einzuschlagen überlasse ich anderen; also: Keine Bestecherei, nicht Herandrängen; dagegen helfen wo Bedrängnis.«

Als ersten Schritt plante er – und dies unterscheidet die Situation im Baltikum von der im Westen – die Beteiligung an bereits vorhandenen Zeitungsverlagen. Nur solche Zeitungen sollten Druckpapier erhalten, die eine Mehrheitsbeteiligung durch die Deutschen aufwiesen³⁰. Für die inhaltliche Beeinflussung sollten »wechselseitige Korrespondenten« sorgen. Ganz wesentlich setzte Schnitzer auf visuelle Medien wie »Bilderzeitungen«, Plakate, Fotos und Filme, denen er breiten Raum zuwies. Mit Blick auf die Zielgruppe führte er aus: »Der Deutsche muß dem Russen so gezeigt werden, wie er ihn zu sehen gewohnt ist, auch der Engländer, nicht wie *wir* ihn darstellen. Durch Errichtung eines besonderen Annoncenbureaus für den Osten in genauer Fühlung mit dem Industrierat.« Die zentrale Steuerung der einzelnen Aktivitäten – darunter auch die Beteiligungen – war für Schnitzer eine Grundvoraussetzung für den Propagandaerfolg, die von deutscher Seite während des gesamten Krieges nicht erreicht wurde. Sein Ziel war es, alle beeinflussten Unternehmen bei der Zentrale zusammenzufassen »und dieser einen neutralen unoffiziellen Namen [zu] geben, wie zum Beispiel Gesellschaft Baltikum«.

Kritisch sah er auch die Art, wie man mit bestimmten Multiplikatoren umging: »Anschluß der offiziellen Kreise an die Presse! Der Fehler ist stets gemacht worden, daß die Leute von Deutschen als minderwertig behandelt wurden, das muß anders werden. Und gerade im Osten, auf neuem Gebiet neu anfangen. Offizielle deutsche Vertreter Fühlung halten oder halten *lassen* mit Korrespondenten, Berichterstatern kirchlicher deutscher Unternehmungen. Konzerte, Filme, auf *deren* Wünsche eingehen; nicht durch unangebrachte Hochnäsigkeit vor den Kopf stoßen solche Leute, die uns helfen sollen, aber keineswegs aufdrängen.« Bei diesen Betrachtungen dürften Schnitzers Erfahrungen mit der »Gazette des Ardennes« eingeflossen sein, zu deren Redaktion er noch im Sommer 1918 zurückkehrte, nachdem er das Zeitungsprojekt an der Ostfront auf den Weg gebracht hatte.

29 KTB vom 13.3.1918.

30 KTB vom 9.3.1918.

Reaktionen auf die »Gazette des Ardennes«

Die Vorbehalte der französischsprachigen Zielgruppen waren offensichtlich – selbst für Schnitzers Vorgesetzten, Major Nicolai: »Die französische Bevölkerung bewies dem Unternehmen zunächst geschlossenes Mißtrauen und hat es zum Teil auch nie aufgegeben«³¹. Hinzu kam, daß die französische Regierung den Bezug von ausländischen Zeitungen untersagte. Mit verschiedenen konzeptionellen Änderungen versuchte die Redaktion auf diese Situation zu reagieren. Ein Weg zur Attraktivitätssteigerung bestand in der Erweiterung des Inhalts. Seit dem 2. April 1915 veröffentlichte die GdA Listen der französischen Kriegsgefangenen in deutschen Lagern. Die Gefangenen konnten über das Rote Kreuz in Frankfurt ihren Aufenthaltsort mitteilen, der dann zusammen mit einer kurzen Nachricht veröffentlicht werden konnte. Für die Angehörigen in der Heimat war dies oft der einfachste, sicher aber der schnellste Weg, etwas über den Verbleib von Familienmitgliedern und Bekannten zu erfahren. Allein wegen dieser Listen wurde die Zeitung zum begehrten Informationsträger, auch wenn die Inhalte kaum den Beifall der französischen Leser fanden.

Vergleichsweise erfolgreich und für die Leser besonders attraktiv waren verschiedene illustrierte Sonderausgaben der Gazette-Redaktion. In Anlehnung an etablierte Medien gab die Redaktion zwischen 1916 und 1918 den »Almanach illustré de la Gazette des Ardennes« heraus. Er diente ebenfalls der Imageverbesserung der deutschen Besatzer, indem er als Jahreskalender Zeichnungen mit deutschen Soldaten beim Wiederaufbau der Infrastruktur veröffentlichte oder positive Berichte über die Kriegsgefangenenbehandlung in Deutschland enthielt. Die Besatzungsrealität reflektierte das Medium, indem es deutsche Soldaten an markanten französischen bzw. belgischen Orten und Bauwerken zeigte. Neben dem Almanach existierte zwischen 1915 und 1918 die »Edition illustrée« sowie im Jahr 1917 eine »Edition spéciale«. Sie alle genossen in der Regel durch ihre bessere technische Ausstattung und ihr attraktives Layout größere Akzeptanz als die »Gazette« selbst, die in der äußeren Form recht hausbacken daher kam.

Von der »Edition illustrée«, die 14täglich erschien, können zwischen 1915 und 1918 insgesamt 85 Nummern nachgewiesen werden. Zur »Familie« gehörte außerdem eine Wochenausgabe der »Gazette des Ardennes«, die zwischen August 1916 und Oktober 1918 mit 115 Ausgaben erschien. Speziell für die Angehörigen von französischen Soldaten in deutscher Gefangenschaft war »La Pâque du Prisonnier. Edition spéciale de la Gazette des Ardennes« gedacht. Diese Ausgabe versuchte zum Osterfest des Jahres 1915 mit Fotos und Auszügen aus Zeitungen neutraler Länder zu demonstrieren, wie gut die Gefangenen in deutschen Lagern behandelt wurden. Ob die Leser dem Glauben schenkten, sei dahingestellt, doch war zumindest Schnitzer mit dem Erfolg vollauf zufrieden, denn am 3. März 1915 notiert er in seinem Tagebuch: »Enormer Verkauf der Gefangenennummer der Gazette des Ardennes«³². Schnitzer war auf eine breit gestreute Außenwirkung der »Gazette des Ardennes« bedacht – nicht nur im besetzten Gebiet, sondern auch in Deutschland. Daher mochte er es geradezu als »Ritterschlag« empfinden, wenn am 18. April 1916 der

31 NICOLAI (wie Anm. 8) S. 68f.

32 KTB vom 3.3.1915.

offizielle Heeresbericht die Zeitung »zum ersten Mal erwähnt«³³. Um die Außenwirkung des Blattes besser einschätzen zu können, notierte Schnitzer akribisch, wann der Name der Gazette in der französischen Öffentlichkeit auftauchte: »Gefangene sagen aus, daß in Paris jetzt Gefangenenlisten gedruckt werden aus der G.d.A, welche größtes Interesse finden«³⁴.

Jedes Propagandadruckwerk auf dem europäischen Kriegsschauplatz hatte mit einem Glaubwürdigkeitsdefizit zu kämpfen. Das ging Schnitzer mit seiner »Gazette des Ardennes« nicht anders. Der Erfolg beim Publikum war daher relativ und nicht mit den üblichen Methoden der Medienwirkungsforschung zu erfassen. Als Erfolg mußte es die Redaktion schon verbuchen, wenn die vertriebene Auflagenhöhe überhaupt einen nennenswerten Umfang annahm. Positive Reaktionen aus Frankreich konnte sie nicht erwarten, auch wenn hier und da entsprechende Rückmeldungen von gefangenen französischen Offizieren kamen. Wichtiger waren da schon anerkennende Äußerungen aus dem neutralen Ausland bzw. die dortige Zitierhäufigkeit³⁵. Schnitzer beobachtete die Reaktionen aus Frankreich genau. Dabei hatte er nur Verachtung für die Arbeit der französischen Propaganda übrig, die in seinen Augen die Grenzen des »propagandistischen Anstands« überschritt: »Französische Zeitungen stellen jetzt ihre eigene Zeitung »Feldpost« als eine unzensurierte deutsche Zeitung dar! Gemeine Gesinnung kommt bei den gallischen Federfuchsern immer durch«³⁶. Als Ausweis der durchschlagenden Wirkung der »Gazette« wertete der Chefredakteur, daß man das Blatt in Frankreich fürchte und schließlich sogar als staatsgefährdend einstufte³⁷. Von einem Pressekonflikt schloß er auf die Wirksamkeit seiner eigenen Zeitung: In Paris hatte es nach Schnitzers Angaben heftige Angriffe gegen den Herausgeber der Zeitschrift »Bonnet rouge« gegeben, da man ihm vorwarf, mit der »Gazette des Ardennes« zusammenzuarbeiten. »Soweit geht die Spionenriechei schon, daß man Menschen, die die Verhältnisse in Frankreich selbst mit klaren Augen beurteilen, ebenso wie wir es anstreben, der Zusammenarbeit mit dem Feind beschuldigt. Es ist natürlich – leider – kein wahres Wort an den Anschuldigungen. Aber es beweist, wie man den Einfluß der Gazette fürchtet«³⁸. Als »großen Erfolg« für die eigene Arbeit sah er außerdem die französischen Bemühungen an, eine gefälschte Ausgabe der GdA zu publizieren. Ironisch bemerkte er: »Franzosen fälschen jetzt auch die gewöhnlichen Gazette des Ardennes. Ein wichtiges Document für die Ehrlichkeit der Presse u. der Regierung«³⁹.

Bei den Verhören von kurz zuvor in Gefangenschaft geratenen französischen Soldaten versuchte sich Schnitzer ein Bild von der Situation in Frankreich zu machen. Dies betraf nicht nur die allgemeine Stimmungslage, sondern auch die Reaktionen auf die »Gazette« und die Lesegewohnheiten insgesamt. Ein vom Kronprinzen an

33 KTB vom 18.4.1916.

34 KTB vom 31.1.1916.

35 KTB vom 2.2.1916: »Lange Unterredung mit Monsieur Dauphin, mit Korrespondenten für die G.d.A. sehr interessant. Er bewertet den Einfluß der Lektüre auf die Leute sehr hoch.«

36 KTB vom 21.12.1915.

37 KTB vom 17.11.1917.

38 KTB vom 14.5.1918.

39 KTB vom 22.3.1916.

Schnitzer ausgehändigter Bericht enthielt die Aufzeichnung eines Gesprächs von drei französischen Offizieren, das durchaus dazu angetan war, die Redaktion in Selbstzufriedenheit zu wiegen: »In einem längeren Gespräch kamen sie auch auf die Gazette zu sprechen. Der Oberst: Aber sagen Sie mal, diese Zeitung ist nicht übel. Die Artikel sind sehr gut abgefaßt, auch finde ich daß die Berichte autentisch [sic] sind. D. Bat[aillons]komm[andant]: Ganz erstaunlich; ich habe von der Zeitung schon viel sprechen hören, wußte aber nicht, daß dieses Blatt wirklich interessant war«⁴⁰.

Wenn der Kronprinz und die deutschen Militärs derartiges lasen, mußten sie in der Tat vom durchschlagenden Erfolg des Zeitungsprojekts überzeugt sein. Doch Glaubwürdigkeitsdefizite bestanden weiterhin bei wichtigen Zielgruppen. Unter den französischen Kriegsgefangenen in deutschen Lagern hatte die GdA wie bereits erwähnt kein gutes Image. Die Gefangenen mißtrauten ohnehin jeglichen Informationen durch die Deutschen. Der französische Gefangene Charles Gueugnier notierte beispielsweise am 10. April 1915 in seinem Tagebuch, die Veröffentlichung der GdA-Gefangenenlisten sei im Gegensatz zur propagierten Absicht der Deutschen keine humanitäre Großtat. Der Zweck des Blattes bestand für ihn vorwiegend in der Verunglimpfung des Gegners und darin, im Dreck zu wühlen: »Cette tâche humanitaire consiste surtout à traîner dans la boue et à calomnier une grande partie de l'humanité!«⁴¹ Wenn für Gueugnier auch die Absicht des Blattes eindeutig gewesen sein mag, so konstatiert er gleichzeitig, daß es unter den Gefangenen Diskussionen über dessen Aussagewert gegeben habe. Vor allem bei den weniger Gebildeten scheint die Zeitung ihre Wirkung nicht verfehlt zu haben. Gueugnier notierte am 10. Oktober 1917: »Il est vrai que nous avons le venimeux et trop fameux ›La Gazette des Ardennes‹, qui fait bien du ravage parmi nos pleurnichards qui ont le triste courage de parler d'après ce qu'ils lisent dans cette feuille faite spécialement pour eux, les faibles, les sots!«⁴² Nach drei Jahren der Kriegsgefangenschaft mag es unter den Insassen der Lager tatsächlich einige gegeben haben, die die »Gazette« nicht mehr lediglich als reines Propagandawerkzeug betrachteten. Die steigende Akzeptanz könnte demnach auch ein Gradmesser der wachsenden Lethargie unter den Kriegsgefangenen nach langen Monaten hinter Stacheldraht sein.

Wenn Schnitzer für die GdA hauptsächlich von deutscher und neutraler Seite Lob erntete, dann lag dies am journalistischen Anspruch des Blattes, das sich zumindest in diesem Punkt von ähnlichen Propaganda-Medien abhob. Man muß nicht gleich so weit gehen wie ein zeitgenössischer Beobachter, der der »Gazette« ausschließlich gute Noten ausstellte: »Die Gazette hat nie gegen die französische Bevölkerung geliebedienert, sie hat auch nicht jedes Mal auf bestimmte Wirkungen gezielt, sie ist von Anfang an ein französisches Blatt in der Form, eine deutsches im Geist gewesen,

40 KTB vom 10.5.1917. Offenbar kam Schnitzer bei nahezu jedem Gespräch mit Kriegsgefangenen auf die Rezeption der GdA zu sprechen. Über zwei Offiziere stellt er fest: »Die Gazette war nur einem bekannt von den beiden.« KTB vom 2.3.1918.

41 Charles GUEUGNIER, *Les carnets de captivité de Charles Gueugnier 1914–1918*, hg. von Nicole Dabernat-Poitevin. Toulouse 1998, S. 63. Es handelt sich um eines der wenigen authentischen – da unzensierten – Gefangenen-Tagebücher des Ersten Weltkriegs.

42 GUEUGNIER (wie Anm. 41) S. 188. Diese Feststellung läßt sich auf die sinkende Moral und Willensstärke der Kriegsgefangenen beziehen.

das heißt sie warb durch sich selbst, durch Liberalität und Wahrhaftigkeit, in sicherem Vertrauen, daß die Wirkungen ihr als natürlich gereifte Früchte zufallen müßten«⁴³.

Ganz so viel Euphorie war nicht angebracht, doch unterschied sich die GdA in der Tat von vergleichbaren Druckwerken, die in plumpe Propaganda verfielen. Die »Gazette« dagegen brachte nicht nur die deutschen Heeresberichte, sondern ließ auch Stimmen aus dem neutralen Ausland und aus Frankreich zu Wort kommen – freilich bewußt ausgewählt. Den französischen Heeresbericht veröffentlichte sie in der Originalübersetzung – und nicht als Rückübersetzung des WTB-Berichts. Im Editorial der ersten Ausgabe legte die Redaktion ihre Quellen offen und bekannte sich uneingeschränkt zum Wahrheitsanspruch – eine keineswegs selbstverständliche Praxis: »La Gazette des Ardennes s'abstiendra rigoureusement d'insérer toute fausse nouvelle, comme il s'en colporte trop fréquemment et dont certains journaux sont si souvent remplis«⁴⁴. Sprachlich-stilistisch konnte sie durchaus mit französischen Zeitungen mithalten. Die »deutsche Urheberschaft« ist im verwendeten Französisch jedenfalls nicht festzustellen. Diese Methoden trugen mit dazu bei, daß sich die »Gazette«, wenn auch als ungeliebtes Blatt, über die gesamte Kriegsdauer halten konnte.

Wurde der hohe Qualitäts- und Seriositätsanspruch nicht eingehalten, so konnte man schnell Schiffbruch mit einer Propaganda-Zeitung erleiden, wie das Beispiel der zwischen 1915 und 1918 erschienenen »Zeitung für die deutschen Kriegsgefangenen« aus Frankreich zeigt. Von der Inspektion der Gefangenenlager im französischen Kriegsministerium wurde sie schon im Kriegsjahr 1916 als Desaster bezeichnet, da sie der französischen Sache abträglich sei. Verschiedene psychologische Fehler hatten nach Ansicht der französischen Behörden hierzu geführt. Das Blatt habe die herrschenden Kreise in Deutschland zu stark attackiert und durch seinen Stil spüren lassen, daß es sich lediglich um – fehlerhafte – französische Übersetzungen handelte⁴⁵. In der Tat zeichnete sich das Blatt durch schlechten Stil, zahlreiche grammatikalische Fehler und plumpe Propaganda aus⁴⁶. Mit ähnlichen Schwierigkeiten hatte in Deutschland die von Kölner Honoratioren herausgegebene Wochenzeitung »Nouvelles Hebdomadaire« zu kämpfen. Auch in diesem Fall war unter den französischen Kriegsgefangenen »Widerstand gegen die Einführung zu bemerken«. Auch hier hatte die Redaktion den Bogen mit dem Ziel der »Aufklärung im vaterländischen Interesse« offenbar überspannt, so daß das Projekt schon nach wenigen Monaten gestoppt werden mußte⁴⁷.

43 KUCKHOFF (wie Anm. 2) S. 166.

44 *Gazette des Ardennes* Nr. 1 vom 1.11.1914.

45 Service Historique de l'Armée de Terre, Paris, 6 N 111.

46 Hierzu ein Textbeispiel aus Nr. 2 vom 23.1.1915: »Es ist nicht genügend bloß zu zeigen, daß der Krieg infolge der diplomatischen Umständen [sic!] ausgebrochen ist, die von dem österreichisch-deutschen Block so geleitet wurden, daß sie nur auf eine Katastrophe hinauslaufen konnten. [...] Endlich, diese soziale Klasse, die eine Hierarchie bildet, deren höchste Krönung der König von Preußen ist, konstatiert mit Schrecken das Demokratisieren Deutschlands und die zunehmenden Anstrengungen der sozialistischen Partei und glaubt, daß ihre Tage schon gezählt sind.«

47 Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Sächsisches Kriegsministerium Nr. 6904, Bl. 4: Jahresbericht über die Tätigkeit der Vereinigung zur Herausgabe der Wochenzeitung für Kriegsgefangene *Nouvelles Hebdomadaire*.

Diese gängigen Fehler konnte Schnitzer vermeiden, selbst wenn er sich wiederholten Einflüsterungen von höchster Stelle ausgesetzt sah, den Kurs des Blattes zu verschärfen. »Einladg. bei S.M. dem Kaiser in Anerkennung m. Tätigkeit als Herausgeber der Zeitung. [...] K[aiser] sieht mich erst sehr groß an mit seinen hellblauen, großen, intelligenten Augen dann sagt (scherzend): also Sie sind Redakteur; diese Leute pflege ich mir sonst vom Leibe zu halten. [...] Dann las er die franz. Zeitung u. sagte: das haben Sie wirklich famos gemacht; nur noch etwas mehr gegen die ... [Auslassungszeichen i. O.] Fr[an]z[os]en u. Engl[änder] da kann man nicht genug sagen«⁴⁸.

Dieser Einschätzung Wilhelms folgte der Chefredakteur nicht, sonst wäre die »Gazette« wegen wachsender Akzeptanzprobleme vermutlich schon nach wenigen Ausgaben am Ende gewesen. Lob und Anerkennung erhielt er von deutscher Seite trotzdem zu verschiedenen Gelegenheiten – obwohl dies natürlich nicht die primäre Zielgruppe war. Ein halbes Jahr später lobte der Kaiser die Zeitung erneut anlässlich eines weiteren Treffens an der Front⁴⁹. Ob Kaiser, Kronprinz oder militärische Vorgesetzte im Generalstab des Feldheeres – alle würdigten die Arbeit der Redaktion, ohne die genaue Wirkung der Zeitung zu kennen. Der Kaiser ließ sie sich regelmäßig zusenden⁵⁰ und deren Chefredakteur hoch dekorieren: mit dem roten Adler am schwarz-weißen Band und mit der Liakan-Medaille des türkischen Sultans⁵¹.

Zusammenarbeit mit Pressevertretern

Schnitzer hielt engen Kontakt nicht nur zu hohen Militärs, sondern darüber hinaus zu verschiedenen Vertretern der Presse. Ob es sich um ein zwangloses Abendessen mit den Kriegsberichterstatern der großen Tageszeitungen⁵², um eine Weihnachtsfeier der Redaktion gemeinsam mit den »Herren der Feldpressestelle«⁵³ oder um den Kontakt zu Redakteuren anderer Propagandaorgane wie der »Liller Kriegszeitung« handelte⁵⁴ – immer ging es um den Austausch von Informationen zur Kriegslage und Stimmung. Schnitzer lud darüber hinaus verschiedene Multiplikatoren ein, sich ein Bild von der Arbeit in der Redaktion und anderen Etappeneinrichtungen zu machen⁵⁵. Mitunter fiel beides zusammen. So notierte er in seinem Kriegstagebuch, daß er Pressevertreter auf einem Frontbesuch begleitete: »Ich komme um 12.17 Uhr in Lille an, reise mit H. Karl Rosner (Berliner Tageblatt), Osborn (Ullstein Presse,

48 KTB vom 4.11.1914. Bei anderer Gelegenheit zeigte er sich aufgeschlossen gegenüber dem Ansinnen des Kanzleramts, die schroffe englische Pressereaktion auf eine Rede Bethmann-Hollwegs durch Abdruck in der GdA auch in Frankreich bekanntzumachen, um die Kluft zwischen den Alliierten zu verbreitern. Die GdA kam dem nach, dabei wurden französische und englische Berichte nebeneinandergestellt. Privatarchiv B. Schnitzer, Varia zu Tagebuch 6, Schreiben v. 14. Dezember 1916. Vgl. GdA v. 25.12.1916.

49 KTB vom 8.3.1915.

50 KTB vom 13.5.1916.

51 KTB vom 27.1.1918.

52 KTB vom 21.11.1915.

53 KTB vom 20.12.1917.

54 KTB vom 31.1.1916.

55 KTB vom 19.9.1916.

Vossische Zeitung) und D. Kalkschmidt (Frankfurter Ztg.)⁵⁶. Derartige Treffen mündeten meistens in politisch-militärstrategische Diskussionen. Häufig nutzte Schnitzer die Gelegenheit, mit Hilfe seiner Gesprächspartner ein Bild über die Wirkung von Presseberichten in der Öffentlichkeit zu erhalten. Beispielsweise nahm er bei seinem Zeitungsprojekt im Baltikum – durchaus vorurteilsbeladene – externe Hinweise auf: »Besprechung mit Prof. Hoetzsch K.P.A., Konservativer Mitarbeiter an Kreuzzeit[un]g, der sich für meine Mission besonders interessiert. Hervorragender Kenner Kurlands und Baltikum. Er beurteilt Letten (Livländer) als den wichtigsten Teil der zu beeinflussenden Bevölkerung, weil sie 80% ausmachen, gegen nur 8% Deutsche. Gegensatz zwischen Balten u. Letten bedeutend; Letten als Menschen minderwertig: falsch, verschlagen mißtrauisch u. von Rußland von alters her gegen Deutschtum verhetzt. Unbedingt Beeinflussung durch lettische-estnische Presse, *nicht* durch baltische. Es sind Protestanten, politisch absolut demokratisch bis sozialistisch. [...] Einfluß der Geistlichkeit sichern von höchstem Wert. Austausch Geistlicher als Korrespondenten von Zeitungen. Vertrieb deutscher Zeitungen keinen Wert, umso mehr aber Bilder und Film⁵⁷. Im regen Austausch stand er überdies mit verschiedenen Korrespondenten, die die Wirkung der »Gazette« vor Ort einschätzen konnten. Konkrete Hinweise auf Verbesserungsmöglichkeiten erhielt Schnitzer darüber hinaus offenbar von seinen französischen Lesern aus den Gefangenlagern⁵⁸.

Betrachtet man allein die »Gazette des Ardennes«, so erscheint die Propagandaaarbeit auf deutscher Seite als zielgerichtet und professionell, ein Befund, der in der neueren Forschung auch für die Pressepolitik der zivilen und militärischen Behörden anzutreffen ist⁵⁹. Die GdA-Redaktion erwies sich als lernfähig, griff Anregungen von außen auf und ließ sich nicht zu überzogenen Emotionsausbrüchen hinreißen. Wenn sie nicht die erwünschte Wirkung erzielen konnte, so ist das auf generelle Vorbehalte der Leser zurückzuführen. Es lag ein konzeptionelles Gerüst vor, das die Voraussetzung dafür schuf, mit der Propagandaaarbeit zumindest theoretisch Erfolge zu erzielen. Die Defizite der deutschen Auslandspropaganda im Ersten Weltkrieg liegen nicht auf der untersten Ebene, sondern in der mangelnden bzw. verspäteten Koordination der verschiedenen Aktivitäten und dem Fehlen eines einheitlichen Gesamtkonzepts⁶⁰. Diesen Eindruck hatten viele Zeitgenossen gewon-

56 KTB vom 31.1.1916. Karl Rosner (1873–1951), Schriftsteller und Kriegsberichterstatter, u. a. für das »Berliner Tageblatt«; Max Osborn (1870–1946), Kriegsberichterstatter, Kunst- und Literaturkritiker der »Vossischen Zeitung«, mußte als Jude 1938 zunächst nach Paris emigrieren, starb in New York; Eugen Kalkschmidt (1874–1962), Schriftsteller und Kriegsberichterstatter, u. a. für die »Frankfurter Zeitung«.

57 KTB vom 15.3.1918. Otto Hoetzsch (1876–1946), Professor für Geschichte und Landeskunde Osteuropas in Berlin, ab 1919 Abgeordneter der DNVP in der Nationalversammlung bzw. dem Reichstag.

58 KTB vom 21.2.1918: »Sehr interessante Unterredung mit 2 französischen Vertrauensleuten, die in freimütiger Weise über Gazette reden und wertvolle Anregungen geben.«

59 Vgl. Martin CREUTZ, Die Pressepolitik der kaiserlichen Regierung während des Ersten Weltkriegs, Frankfurt 1996, S. 296.

60 MILITÄRGESCHICHTLICHES FORSCHUNGSAMT (Hg.), Handbuch zur deutschen Militärgeschichte 1648–1939, Bd. 3, München 1979, S. 140. Die mangelnde Einheitlichkeit und Konzeptionslosigkeit der deutschen Auslandspropaganda hatte Tradition, s. WILKE, S. 98 (wie Anm. 1). Das Fazit von CREUTZ, S. 292 (wie Anm. 59) lautet: »Die Erkenntnis, daß dem Einfluß auf die öffentliche Mei-

nen, und er wurde auch für Fritz H. Schnitzer gegen Kriegsende immer mehr zur Gewißheit: Während er in Frankreich eine »zielbewußte einheitliche Beeinflussung der Presse und stramme Befolgung der Winke«⁶¹ wahrnahm, mußten ihm Zweifel an der Einheitlichkeit der deutschen Propaganda kommen. Im Mai 1918 stellte er anlässlich einer Besprechung im Generalstab ebenso empört wie ernüchtert fest, daß Naivität und Unkenntnis über die bisherigen Propaganda-Leistungen vorherrschten: »[Oberst] v[on] H[aeften] schlägt mir in liebenswürdigster Form vor, an der Aufklärungs Arbeit die *er jetzt* anfangen will, mitzuarbeiten worauf ich ihm bedeute, daß *ich* diese Aufklär[un]g bereits seit 1914 betreibe und empfahl ihm, die Z[ei]t[un]gen genau zu verfolgen, um zu wissen was schon getan *ist*. Leider war die illustr. Gazette bei den bearbeitenden Herren noch gar nicht in ihrem Wesen bekannt«⁶². Tatsächlich begann die militärische Leitung erst relativ spät damit, gezielt Auslandspropaganda zu betreiben und diese zu institutionalisieren⁶³. Auf der unteren Ebene hatten sich dagegen schon sehr früh dezentral zahlreiche Initiativen entwickelt.

Kriegswahrnehmung und Veröffentlichungspraxis

Einer weiteren Frage muß man sich abschließend zuwenden: Unterscheiden sich Schnitzers Kriegswahrnehmung und seine Veröffentlichungspraxis? Anders formuliert: Hatte er die sinkende Stimmung an der Front registriert und nur nicht entsprechend in den GdA-Artikeln behandelt, oder war ihm diese entgangen? Deutliche Veränderungen in der Wahrnehmung der Kriegslage sind erst für das Jahr 1918 zu beobachten. Dabei nahm Schnitzer anfangs eine kritisch-zuversichtliche Erwartungshaltung gegenüber der deutschen Frühjahrsoffensive ein⁶⁴. Im Laufe des Juli 1918 wuchsen seine Bedenken parallel mit den Gegenstößen der Alliierten. Der Chefredakteur registrierte immer wieder die sinkende Stimmung in der deutschen Truppe⁶⁵ und kam schließlich zu der Erkenntnis, ein militärischer Sieg Deutschlands sei auszuschließen. Anders lautenden Spekulationen seiner Gesprächspartner erteilte er eine Absage⁶⁶, wengleich er die Hoffnung auf Durchhalten und eine Patt-

nung eine sehr hohe Bedeutung zukam, setzte sich bei den militärischen und politischen Verantwortlichen erst allmählich durch.« In diesem Sinne kam Schnitzer mit seinem Zeitungsprojekt sogar eine Vorreiterfunktion zu.

61 KTB vom 26.8.1918.

62 KTB vom 8.5.1918 [Hervorhebungen i. O.]. Hans von Haeften (1870–1937), seit Juli 1916 Leiter der Militärstelle des Auswärtigen Amts, ab Mai 1918 Abteilungschef im Generalstab des Chefs des Generalstabs des Feldheeres, nach dem Krieg Leiter des Reichsarchivs.

63 Ulrike OPPELT, Film und Propaganda im Ersten Weltkrieg. Propaganda als Medienrealität im Aktualitäten- und Dokumentarfilm, Stuttgart 2002, S. 110. Dort auch weitere Informationen zu Haeftens Tätigkeit.

64 KTB vom 8.3.1918: »Die Erwartungen, die unsererseits auf den Erfolg der Offensive gesetzt werden, sind sehr große. Meines Erachtens schädlich große, denn ein Rückschlag in der jetzt glänzenden Stimmung an der Front, könnte die Folge sein. Auch ich erwarte bestimmt den Durchbruch.«

65 KTB vom 23.7.1918: »Über Stimmung bei der Truppe wird viel geklagt. Viele Desertionen, nachlassende Disziplin, die Verwundeten sind missgestimmt; aber das wäre alles anders gewesen, wenn es vorwärts gegangen wäre.«

66 KTB vom 30.7.1918 »Ich blieb bei meiner Ansicht, daß der Krieg so lange nicht dauern kann, denn unsere Bundesgenossen lassen uns vorher sicher im Stich. Daß auch wir einen klaren militärischen

situation nicht aufgab. Schließlich habe man »10 Millionen Russen standgehalten«, so daß »wir auch mit 5 Millionen Amerikanern fertig« würden⁶⁷. Der Prozeß der Desillusionierung Schnitzers schritt weiter voran. Hinzu kam die scharfe Kritik an der Informationspolitik der OHL und der deutschen Presse. Dem Volk die Unwahrheit zu sagen – dies ließ sich nicht mit seinem journalistischen Ethos vereinbaren⁶⁸. Im August 1918 wuchsen darüber hinaus seine Zweifel an der militärischen Kompetenz der Heeresführung: »Mir bleibt unbegreiflich, daß man sich bei uns über die Ansammlungen so enormen Materials beim Feind so täuschen konnte u. ich frage mich, wie wäre es gekommen, wenn wir die feindl. Vorbereitungen durch unsere Offensive u. Erfolge nicht so gestört hätten?«⁶⁹

Es scheint, als habe selbst Schnitzer, der ansonsten einen relativ guten Überblick über die Kriegslage hatte, das ganze militärisch-moralische Dilemma der deutschen Truppen erst in den letzten Kriegswochen – seit Juli 1918 – realisiert. Bis zum Stillstand der deutschen Offensive teilte er die Hoffnungen vieler, der endgültige Durchbruch werde gelingen. Den Kriegseintritt der USA hat er in seiner logistisch-wirtschaftlichen Bedeutung dabei ebenso unterschätzt wie die militärische Führung dies getan hatte. Eine Erklärung hierfür ist schwierig. Möglicherweise meinte Schnitzer, gerade weil er über zahlreiche Informationsquellen verfügte, sich ein eigenes, objektives Bild machen zu können. Ohne die logistische Potenz der Gegner in Betracht zu ziehen, erlangte er vom Stellungskrieg den Eindruck, die deutschen Linien könnten über einen längeren Zeitraum gehalten werden. Ähnlich wie viele zivile Pressevertreter ließ sich Schnitzer durch seine vermeintlich profilierte Position blenden, die in Wirklichkeit einer mangelnden Distanz gleichkam. So gilt auch für ihn das Verdikt: »Vielleicht erlagen manche [zivilen] Pressevertreter – wegen der vermeintlichen Nähe zu ihren Informationsquellen – noch stärker der trügerischen Verlässlichkeit der OHL-Prognosen als viele andere Menschen in der Bevölkerung, die nach und nach den Glauben an einen Erfolg verloren hatten«⁷⁰.

Sieg nicht erwarten können, darüber waren sich alle einig: nur Maj. Witte glaubte noch an Möglichkeit einer Beschießung Englands nach Vordringen an belg./franz. Küste! Halte ich für sehr problematisch.«

67 KTB vom 3.8.1918: »Die Gefangenenernehm[ungen] d[er] Feinde sprechen alle von Kriegsmüdigkeit aber sie lassen alle das Vertrauen auf ihren Sieg durch Hilfe d. Amerikaner durchblicken. Ich meine, wenn wir 10 Millionen Russen standgehalten u. sie geschlagen haben, werden wir auch mit 5 Mill. Amerikanern fertig.«

68 KTB vom 7.8.1918: »Falsch finde auch ich, daß man anfängt, Volk Unwahres zu sagen. Das Volk muß wissen, daß es kämpft damit es nicht vernichtet wird, aber nicht um Eroberungen zu machen. Es kämpft für eine Verständigung in der That. Wenn man aus dem russischen Heer, auch unter Abänderung des Brestlitowsk-Vertrages, einen Verbündeten machen könnte und Japan auf unsere Seite bekäme, wäre sofort dieselbe Stimmung wie 1914 da!«

69 KTB vom 26.8.1918.

70 CREUTZ (wie Anm. 59) S. 296.

RÉSUMÉ FRANÇAIS

La propagande du Reich allemand vis-à-vis de l'étranger pendant la Première Guerre mondiale a fait l'objet de nombreux travaux de recherche. La plupart procèdent à l'analyse de textes présentant les résultats auxquels ont abouti les efforts des administrations militaires et civiles pour influencer des milieux ciblés à l'étranger. Il était jusqu'ici difficile d'en dégager les mécanismes fonctionnels, les méthodes de travail et les relations internes à l'œuvre au niveau des responsables – surtout parce que les archives du ministère de la Guerre prussien ont presque entièrement été détruits.

Le journal de guerre de Fritz H. Schnitzer, rédacteur en chef de la »Gazette des Ardennes«, en langue française, non publié et jusqu'ici inconnu, apporte de nouveaux éclaircissements sur le fonctionnement et la »vie interne« de l'appareil de propagande opérant sur le front occidental. L'auteur arrive à la conclusion qu'il faut relativiser le reproche fait à une propagande allemande menée en direction de l'étranger, mal organisée, non-professionnelle et donc relativement inefficace. La »Gazette des Ardennes« était – en dépit de tous les problèmes de légitimité lié à son statut de journal »ennemi« en France du Nord – un journal réalisé de façon professionnelle qui se tient largement à l'écart d'une propagande grossière.